

Shen Deng

China im Spiegel

Eine interkulturelle Studie zu Wielands
Roman *Der goldne Spiegel*

Herausgegeben von
Irmela von der Lühe und Gail K. Hart



PETER LANG
EDITION

15

Berliner Beiträge zur
Literatur- und Kulturgeschichte

1. Einleitung

1.1 Zum Thema der Untersuchung

Willy R. Berger bezeichnet Christoph Martin Wieland (1733-1813) als den „für ausländische Einflüsse offenste[n] unter den deutschen Schriftstellern des XVIII. Jahrhunderts“.¹ Das zeigt sich u.a. darin, dass der Assoziationsraum „Orient“ im literarischen Schaffen Wielands eine bedeutende Rolle spielt. In der deutschen Literaturgeschichte gilt Wieland „mit seiner fast schon manisch zu nennenden orientalistischen Literaturproduktion“² als der Autor, der „der orientalisierenden Literatur [...] den Weg in den deutschen Sprachraum gebahnt hat“³ und der damit hierzulande „eine der treibenden Kräfte in der Entwicklung der ‚morgenländischen Erzählung‘“⁴ darstellt. In der ersten Fassung der *Geschichte des Agathon* (1766/67) – seines wohl bekanntesten Romans – finden sich bereits verschiedentlich Anspielungen auf den Orient. So ist die Rede von einem „morgenländische[n] Despot[en]“,⁵ dem „untertänigen Asien“ (WW 3, S. 93), dem „Ton eines asiatischen Despoten“ (WW 3, S. 402), den „despotischen Reichen Asiens“ (WW 3, S. 428), der „wollüstigen Üppigkeit der Morgenländer“ (WW 3, S. 47-48), den „angenehm-betäubenden Getränken der Asiaten“ (WW 3, S. 52), der „[a]siatischen Verschwendung“ (WW 3, S. 377) und ähnlichem mehr. Mit diesen Verweisen werden offenbar vor allem zwei vermeintliche Charakteristika des „Orients“ hervorgehoben: dessen Hang zum Despotismus und dessen Sinnlichkeit. Nach dem amerikanischen Literaturwissenschaftler Edward W. Said gehören gerade diese zwei Charakterzüge wesentlich zum ideologischen Konzept des „Orients“, wie es in der abendländischen Kulturgeschichte von Europäern

1 Willy R. Berger: China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung, Köln 1990, S. 19.

2 Andrea Polaschegg: Die Regeln der Imagination: Faszinationsgeschichte des deutschen Orientalismus zwischen 1770 und 1850, in: Charis Goer u. Michael Hofmann (Hg.): Der Deutschen Morgenland: Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850, München 2008, S. 13-36, hier: S. 21.

3 Willy R. Berger: China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung, S. 19.

4 Andrea Polaschegg: Die Regeln der Imagination: Faszinationsgeschichte des deutschen Orientalismus zwischen 1770 und 1850, S. 21.

5 Christoph Martin Wieland: Werke in zwölf Bänden, hg. von Gonthier-Louis Fink u.a., Bd. 3, Frankfurt a. M. 1986, S. 82. Im Folgenden zitiert als: WW 3, S. 82.

konstruiert wurde. In seinem Buch *Orientalismus*, dessen erste Auflage 1978 erschien, kritisiert Said:

So nisteten sich im europäischen Diskurs bald viele Idiome für den Orient ein, unter denen sich eine Schicht von spezifischen Theorien bilden konnte, die auf Erfahrungen von Europäern beruhten und sich auf wesentliche Aspekte des Orients wie seinen Charakter, Despotismus, seine Sinnlichkeit und so fort konzentrierten [...]. Insofern trug die Orientalistik letztlich dazu bei, das Gefühl für den Unterschied zwischen Europa und Asien zu verstärken, und da der Orient schwächer war als der Westen, lässt sich der Orientalismus sogar als eine dem Orient übergestülpte politische Doktrin auffassen, die die Andersartigkeit des Orients mit seiner Schwäche gleichsetzt.⁶

Wenn man dieser ideologiekritischen Darstellung Suids uneingeschränkt folgen würde, würde man wahrscheinlich anhand der oben zitierten Orient-Diskurse in der *Geschichte des Agathon* zu der Schlussfolgerung gelangen, dass Wieland als Schriftsteller eine eurozentristische Position einnimmt, wenn er über den Orient schreibt. Jedoch ist die Sache etwas komplizierter. In einem allgemeinen Sinne lässt sich eher sagen: Wenn man über die sich in den literarischen Diskursen spiegelnde Beziehung zwischen dem Westen und dem Orient spricht, ist es nötig, mindestens hinsichtlich zweier Aspekte genauer zu unterscheiden, um die Tendenz einer pauschalen Funktionszuordnung des kulturellen Anderen in der abendländischen Literatur zu vermeiden.

Auf der einen Seite muss innerhalb des „Westens“, also zwischen den westlichen Ländern selbst, unterschieden werden. Schon Said betont in seiner Studie, dass sich der von ihm untersuchte Orientalismus „hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, auf ein britisches und französisches Kulturunternehmen“⁷ bezieht, und dass „Studien zur italienischen, holländischen, deutschen und schweizerischen Orientalistik“⁸ noch fehlen. Eine Studie zur deutschen Orientalistik hat also von der geschichtlichen und kulturellen Besonderheit des Lands auszugehen. Wenn man die historische Tatsache berücksichtigt, dass „die deutschen Staaten [...] bis zur Reichsgründung 1871 im Vergleich mit den [...] Empires Großbritannien, Russland und Frankreich globalpolitische Leichtgewichte gewesen sind“,⁹ stellt sich die Frage, inwiefern die These von Said, nach der sich vor allem eine Herrschaftsbeziehung zwischen dem Westen und dem Orient in den literarischen Orient-Diskursen spiegelt, auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts anwendbar ist.

6 Edward W. Said: *Orientalismus*, übers. von Hans G. Holl, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2010, S. 233-234.

7 Ebd., S. 12.

8 Ebd., S. 35.

9 Andrea Polaschegg: *Die Regeln der Imagination: Faszinationsgeschichte des deutschen Orientalismus zwischen 1770 und 1850*, S. 18.

Auf der anderen Seite ist es notwendig, innerhalb des „Orient“, also zwischen den „orientalischen Völkern“, zu differenzieren. Folgt man Andrea Polaschegg, dann reichte das „Morgenland“ als ein „Möglichkeitsraum“¹⁰ für die deutsche Kultur der vergangenen Jahrhunderte „von Spanien bis Japan [...], vom ungarischen Pescht bis weit nach Nubien“.¹¹ Der „Orient“ war also für die Deutschen ein „Gebiet, das sich [...] zwischen Südosteuropa und der Nordhälfte Afrikas erstreckte und nahezu das gesamte Asien umfasste“.¹² Dementsprechend schloss er „eine Vielzahl von Völkern und Sprachen, von Städten, Religionen und Staaten mit ein“,¹³ und gerade diese Vielfalt innerhalb des „Orient“ selbst ist bei einer Analyse der literarischen Orient-Diskurse zu berücksichtigen. Sich vor allem auf den deutschen Orientalismus des 18. und 19. Jahrhunderts beziehend, betont auch Polaschegg diese Vielfalt der „orientalischen Völker“:

[O]bwohl sowohl Chinesen und Ägypter, Araber und Inder jeweils als *pars-pro-toto* für den gesamten Orient stehen konnten, besaßen sie doch semantische Eigenständigkeit [...]. Denn trotz aller Unschärfe ihrer Ränder, trotz ihrer Durchlässigkeit für quer verlaufende Ähnlichkeitsbeziehungen läßt sich im 18. und 19. Jahrhundert tatsächlich eine diskursive Binnendifferenzierung des Orients nach seinen Völkern und entlang ihrer Grenzen ausmachen.¹⁴

Von der methodischen Notwendigkeit einer weiteren kulturellen Differenzierung sowohl innerhalb des „Westens“ als auch innerhalb des „Orient“ ausgehend, versucht die vorliegende Arbeit, die *China*-Diskurse in einem *deutschen* Staatsroman des 18. Jahrhunderts, Christoph Martin Wielands *Der goldne Spiegel oder die Könige von Scheschian. Eine wahre Geschichte aus dem Scheschianischen übersetzt*, systematisch aufzudecken und zu analysieren. Die erste Fassung dieses Romans erschien 1772; mit einem neuen Schluss versehen, erschien die zweite, überarbeitete Fassung in der vom Verleger Göschen in Leipzig veranstalteten Ausgabe letzter Hand 1794. Kulturgeschichtlich betrachtet, fällt die Entstehungszeit des *Goldnen Spiegels* in die europäische Aufklärungsepoche – eine Zeit, in der gerade das China-Bild offensichtlich eine Art „semantische Eigenständigkeit“¹⁵ innerhalb der europäischen Orient-Diskurse besaß. Anders als im 19. Jahrhundert, speziell in dessen zweiter Hälfte, als China für die europäischen Länder „eher militärstrategisch von Interesse, als Kulturstaat aber nicht mehr von

10 Ebd., S. 18.

11 Ebd., S. 18-19.

12 Ebd., S. 19.

13 Ebd., S. 19.

14 Andrea Polaschegg: *Der andere Orientalismus: Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*, Berlin 2005, S. 102.

15 Ebd., S. 102.

Belang¹⁶ war, wurde die europäische China-Rezeption im 17. und 18. Jahrhundert vor allem durch eine Idealisierungstendenz geprägt. Diese China-Idealisierung wurde hauptsächlich von den Jesuiten und den Aufklärern aus ihren jeweiligen Motiven betrieben: „Whereas the initial impetus for promoting Chinese culture in Europe had come from the missionaries, by the eighteenth century the driving force behind this promotional effort became the anti-Christian philosophes of France.“¹⁷ Über das in einem philosophischen und politischen Sinne idealisierte China-Bild im Europa der Aufklärungszeit schreibt Berger zusammenfassend:

[...] China wurde dem XVIII. Jahrhundert zum Muster einer ‚aufgeklärten‘ Gesellschaftsordnung, zum Modell eines angeblich tadellos funktionierenden ‚Absolutisme éclairé‘ [...]. So trat neben das alte Mirage vom märchenhaften China, wie es das Mittelalter entwickelt hatte, ein anderes: das des philosophischen Musterstaates, als der China eine Lieblingsvorstellung der europäischen Aufklärung gewesen ist.¹⁸

Aus heutiger Sicht ist einerseits der Grad von Subjektivität in der Tendenz der China-Idealisierung durch die europäischen Aufklärer im 18. Jahrhundert zu betonen. So schreibt David E. Mungello über den deutschen Philosophen Christian Wolff: „Like the French philosophes who followed him, Wolff disregarded the subtleties of Chinese philosophy and religion and subsumed China’s culture to the Enlightenment’s cultural agenda.“¹⁹ Andererseits besteht gerade in dieser Idealisierungstendenz die semantische Eigenständigkeit der europäischen China-Diskurse der Aufklärungszeit. In diesem Sinne betont Berger: „[M]an darf den China-Exotismus der Aufklärung nicht zusammenbringen mit jenem hedonistischen, sinnlich-voluptuösen Orientalismus, wie er für die Romantik und das gesamte XIX. Jahrhundert bis hin zum Jugendstil charakteristisch gewesen ist [...]“²⁰ Im Kontext der Idealisierungstendenz erhält das europäische China-Bild der Aufklärungszeit eine Art Entwurfscharakter. Die vor allem konfuzianisch geprägte altchinesische Kultur wurde von den europäischen Aufklärern vereinnahmt und angeeignet. Dabei adaptierten sie die chinesische Kultur, indem sie bestimmte Wissens Elemente ins China-Bild einfließen ließen.

Für diese semantische Eigenständigkeit der europäischen China-Diskurse im 18. Jahrhundert bildet Wielands Roman *Der goldne Spiegel* ein ergiebiges literarisches Beispiel. Der Stellenwert des Romans als ein Dokument der China-Mode

16 Adrian Hsia: Nachwort, in: Ders. (Hg.): Deutsche Denker über China, Frankfurt a. M. 1985, S. 369-389, hier: S. 386.

17 David E. Mungello: *The great encounter of China and the West: 1500-1800*, Lanham 1999, S. 87.

18 Willy R. Berger: *China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung*, S. 295.

19 David E. Mungello: *The great encounter of China and the West: 1500-1800*, S. 89.

20 Willy R. Berger: *China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung*, S. 29.

der europäischen Aufklärung wird schon in der älteren Forschung über das 18. Jahrhundert betont, so z.B. im Buch *Die Verbürgerlichung der deutschen Kunst, Literatur und Musik im 18. Jahrhundert*, dessen erste Auflage 1935 erschien:

Zu den bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts verschwindenden Kunstformen gehörte z. B. die *China-Mode* [...]. Was die Literatur anbetrifft, verweisen wir z. B. auf den „goldenen Spiegel“ von Wieland.²¹

In der neueren Forschung über den Umgang mit kultureller Alterität in der europäischen bzw. deutschen Kultur wird der Roman wegen seines Bezugs auf China ebenfalls wiederholt erwähnt. So beschreibt Berger in seiner Studie über das China-Bild im Europa der Aufklärung von 1990 den *Goldnen Spiegel* als einen Text, der „die Handlung gelegentlich auch in China spielen“²² lässt, und Polaschegg führt in ihrer Arbeit 2005 den *Goldnen Spiegel* als ein Beispiel dafür an, dass „Chinesen [...] prominente Protagonisten auf Theater- und Opernbühnen ebenso wie in Staatsromanen und -satiren der Zeit“²³ waren.

Unabhängig vom China-Bezug nimmt Wielands Staatsroman *Der goldne Spiegel* als „die letzte während seiner Erfurter Zeit vollendete Arbeit“²⁴ einen sowohl inhaltlich als auch formal besonderen Stellenwert innerhalb seines Œuvre ein. Jan Philipp Reemtsma sieht Wieland als einen Schriftsteller, der „sich mit der europäischen, d.h. vor allem französischen Politik so ausführlich [...] wie kaum einer seiner schreibenden Zeitgenossen“²⁵ beschäftigt hat. Und nach Torsten Walter stellt Wieland im *Goldnen Spiegel* „die ‚Staatskunst‘ nun erstmals in den Mittelpunkt der Handlung“.²⁶ So fungiert der Roman als ein wichtiges Medium für die Vermittlung der aktuellen politischen Reflexion Wielands und besitzt eine bedeutende Stellung innerhalb seiner politischen Dichtungen. Über diese enge Beziehung zur politischen Reflexion hinaus zeichnet sich der *Goldne Spiegel* durch seine künstlerische Form aus, die durch die mehrschichtige Erzähltechnik und die „Gattungsverhandlungen“²⁷ auffällt. Generell kann man festhalten, dass das „gesamte Schaffen Wielands [...] durch multiperspektivische

21 Leo Balet u. E. Gerhard: *Die Verbürgerlichung der deutschen Kunst, Literatur und Musik im 18. Jahrhundert*, mit einem Nachwort von Eberhard Rebling, Dresden 1979, S. 61-62.

22 Willy R. Berger: *China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung*, S. 19-20.

23 Andrea Polaschegg: *Der andere Orientalismus: Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*, S. 105.

24 Klaus Schaefer: *Christoph Martin Wieland*, Stuttgart 1996, S. 120.

25 Jan Philipp Reemtsma: *Das Buch vom Ich: Christoph Martin Wielands „Aristipp und einige seiner Zeitgenossen“*, Zürich 1993, S. 81.

26 Torsten Walter: *Staat und Recht im Werk Christoph Martin Wielands*, Wiesbaden 1999, S. 124.

27 Vgl. Helge Jordheim: *Der Staatsroman im Werk Wielands und Jean Pauls: Gattungsverhandlungen zwischen Poetologie und Politik*, Tübingen 2007.

Verfahren²⁸ charakterisiert ist. Im *Goldnen Spiegel* versucht Wieland, durch die mehrschichtige Erzähltechnik eine Art von erkenntnistheoretischem Perspektivismus zu konstruieren. In diesem Sinne lässt sich sagen, dass die Erzähltechnik des Romans eine grundlegende Rolle für dessen semantische Konstruktion spielt. Neben der mehrschichtigen Erzähltechnik zeigt sich die formale Besonderheit des Romans in dessen Gattungsverhandlungen. Im *Goldnen Spiegel*, der als Ganzes vor allem in der Gattungstradition des „Staatsromans“ steht,²⁹ sind nebeneinander „bearbeitete[] Konventionen und Intentionen des Fürstenspiegels, der Utopie und des Bildungsromans“³⁰ zu finden. Nach Helge Jordheim besteht eine gattungsgeschichtliche Leistung des *Goldnen Spiegels* gerade darin, diese in der „Geschichte angelegten poetologischen [...] Widersprüche [...] auf die Ebene des Gespräches zu versetzen und auf diese Weise zum expliziten Thema der Reflexion zu machen“.³¹

1.2 Zum Verfahren der Untersuchung

Methodologisch verfährt die vorliegende Arbeit vielfältig und -schichtig. Zum einen werden die China-Diskurse im *Goldnen Spiegel* aus narratologischer Perspektive untersucht, da die Erzähltechnik des Romans eine fundamentale Bedeutung für dessen semantische Konstruktion hat. Zum anderen werden die China-Diskurse im Hinblick auf die politische Geschichte und die Ideengeschichte (insbesondere die politische Theorie) betrachtet. Dabei werden neuere Perspektiven, d.h. kulturwissenschaftliche und diskursgeschichtliche Ansätze, berücksichtigt. Die Art und Weise der Einbeziehung chinesischer Elemente in den *Goldnen Spiegel* wird in hohem Maß durch die inhaltlichen und formalen Charakteristika des Romans bestimmt. Auf der analytischen Ebene geht es in der vorliegenden Arbeit also u.a. darum, an ausgewählten Textstellen detailliert auf inhaltliche und formale Spezifika des Romans einzugehen. Der Hauptteil der Arbeit, der aus sechs Unterkapiteln besteht, ist folgendermaßen gegliedert.

Das Kapitel 2 der Arbeit verfolgt das Ziel, die chinesischen Elemente und deren Funktion im *Goldnen Spiegel* aus drei theoretischen Perspektiven zu untersuchen: In Unterkapitel 2.1 wird zuerst eine ausführliche Analyse der mehrschichtigen Erzähltechnik des *Goldnen Spiegels* durchgeführt und dann die jeweilige

28 Anja Oesterhelt: Perspektive und Totaleindruck: Höhepunkt und Ende der Multiperspektivität in Christoph Martin Wielands *Aristipp* und Clemens Brentanos *Godwi*, München 2010, S. 24.

29 Vgl. Helge Jordheim: Der Staatsroman im Werk Wielands und Jean Pauls: Gattungsverhandlungen zwischen Poetologie und Politik, S. 197.

30 Ebd., S. 154.

31 Ebd., S. 197.

Funktion der China-Diskurse auf unterschiedlichen Erzählebenen des Romans untersucht. Der grundlegenden Rolle der Erzähltechnik bei der semantischen Konstruktion des Romans entsprechend, dienen die Forschungsergebnisse dieses Unterkapitels als Grundlage für die weitere Untersuchung. In Unterkapitel 2.2 werden die China-Diskurse aus der theoretischen Perspektive der kulturellen Alterität untersucht. Es wird zuerst in die Theorie von Edward Said und in die neueren Positionen zum Orientalismus – etwa Andrea Polascheggs Studie *Der andere Orientalismus: Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert* – sowie in Europas China-Idealisierung im 18. Jahrhundert als historischen Kontext eingeführt. Dann werden die Konstruktionsprinzipien des China-Bilds im Roman untersucht. In Unterkapitel 2.3 wird das China-Bild im Kontext der politischen Diskurse des *Goldnen Spiegels* betrachtet. Thematisiert wird die Rolle des China-Bilds in der Auseinandersetzung des Romans mit dem europäischen Absolutismus als Regierungsform. Dabei wird die theoretische Perspektive zum europäischen Absolutismus, die in der neueren kulturgeschichtlichen Studie *Der fiktive Staat: Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas* von Albrecht Koschorke, Susanne Lüdemann, Thomas Frank und Ethel Matala de Mazza entwickelt wird, zugrunde gelegt. Nach einer Einführung in die politische Repräsentation als Herrschaftstechnik des europäischen Absolutismus wird das China-Bild im Kontext der Literarisierung der politischen Repräsentation im *Goldnen Spiegel* untersucht.

In Kapitel 3 der Arbeit geht es darum, den *Goldnen Spiegel* mit drei Texten aus der chinesischen Literatur zu vergleichen und dadurch intertextuelle und interkulturelle Perspektiven zu den China-Diskursen im Roman zu entwickeln. In Unterkapitel 3.1 wird eine utopische Geschichte, die im *Goldnen Spiegel* in die Erzählung der scheschianischen Chronik eingeschoben ist, mit der chinesischen Novelle *Der Pfirsichblütenquell* (422) verglichen. Durch den Vergleich soll im Kontext der Rezeption des Daoismus im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts gezeigt werden, wie der Daoismus als alte chinesische Philosophie im *Goldnen Spiegel* literarisiert wird. In Unterkapitel 3.2 wird die Rezeption des chinesischen Yuan-Dramas *Die Waise von Zhao* (ca. 1330) im *Goldnen Spiegel* untersucht. Nach einer Einführung in das Yuan-Drama und dessen Rezeption im Europa des 18. Jahrhunderts wird die Verwendung des Waisen-Stoffs in der Tifan-Vorgeschichte unter Berücksichtigung der Gattungsverhandlungen analysiert. In Unterkapitel 3.3 wird die Danischmend-Geschichte im *Goldnen Spiegel* mit der chinesischen Erzählung *Das Tagebuch eines Verrückten* (1918) verglichen. Es wird zuerst in den Kontext chinesischer Aufklärungsdiskurse am Anfang des 20. Jahrhunderts eingeführt. Dann wird im Kontext der intertextuellen Beziehung zwischen den chinesischen Aufklärungsdiskursen im beginnenden 20. Jahrhundert und den europäischen des 18. Jahrhunderts die literarische Darstellung der

Fremdheit des Aufklärers in beiden Texten analysiert. Da dieses Unterkapitel thematisch gesehen nicht in den Zusammenhang der europäischen China-Rezeption im 18. Jahrhundert gehört, stellt es in der Arbeit einen Exkurs dar. Hier geht es um die Rezeption der westlichen Aufklärungsdiskurse in China am Anfang des 20. Jahrhunderts. Indem, hier eine Art Verkehrung der Perspektive eingeführt wird, wird mit diesem Unterkapitel ein Ausblick für die Arbeit angeboten.

Zitiert wird in der vorliegenden Arbeit aus dem Text der zweiten Fassung des *Goldnen Spiegels*, der in der von Herbert Jaumann herausgegebenen kommentierten Wieland-Werkausgabe *Christoph Martin Wieland: Der goldne Spiegel und andere politische Dichtungen*³² enthalten ist.

32 Christoph Martin Wieland: *Der goldne Spiegel und andere politische Dichtungen*. Nach dem Text der Ausgaben letzter Hand und der historisch-kritischen Akademie-Ausgabe. Anmerkungen und Nachwort von Herbert Jaumann, München 1979. Im Folgenden zitiert als: GS.